

*Trifolium alpestre* L., Wald-Klee (T. maius purpureo flore)

*T. medium* L., Mittlerer K. (T. maximum purpureo flore)

*T. montanum* L., Weißer Berg-K. (T. maius albo flore)

*T. rubens* L., Fuchsschwanz-K. (Trifolii maioris III altera species, VI 145, Abb. 146)

Inveniuntur non modo in Hamburgensi Pannoniae monte et illi vicino Prellenberg, sed aliis Pannoniae, Austriae Stiriaeque montibus alpestribusque pratis et silvis.

(Diese Kleearten) kommen nicht nur auf den Hainburger Bergen und dem ihnen benachbarten Steinberg, sondern auch auf anderen Bergen Pannoniens, Österreichs und der Steiermark und auf Wiesen und in Wäldern der Alpen vor.

Es handelt sich durchwegs um Pflanzen, die auch im Burgenland überall vorkommen, nur der Fuchsschwanz-Klee ist im allgemeinen etwas weniger häufig.

#### LITERATUR

BORBÁS V., 1887: Vasvármegye növényföldrajza és flóráj. Szombathely.

CLUSIUS C., 1583: Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam Provincias observatarum Historia. Antwerpen. Nachdruck: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1965.

— 1601: Rariorum plantarum Historia. Antwerpen.

EHRENDORFER F. et al., 1967: Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas. Graz.

GOMBOCZ E., 1936: A magyar botanika története — A magyar flóra kutatói. Budapest.

JANCHEN E., 1956—1959: Catalogus florae Austriae. I. Teil, Farn- und Blütenpflanzen. Heft 1—4. 1963—1967, 4 Ergänzungshefte.

SOÓ R., 1934: Vasmegeye szociológiai és floristikai növényföldrajzához. (Zur soziologischen und floristischen Pflanzengeographie des Komitates Eisenburg.) Folia Sabariensia. Vasi Szemle, I/2.

WENDELBERGER G., 1962: Über zwei alte Fundortsangaben des Mäusedorns (*Ruscus Hypoglossum*) aus dem Burgenland. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 29.

## Das ehemalige Augustinerkloster von Güssing

Von P. Arnold Magyar OFM, Graz

Zum Anlaß der bevorstehenden Stadterhebung von Güssing wird fleißig gearbeitet, um die historische Vergangenheit und Entwicklung der Stadt zu erforschen und bekanntzumachen. Zu diesem Zweck soll auch dieser Beitrag dienen. An Hand authentischer Urkunden und Berichte soll versucht werden, der historischen Wahrheit über das ehemalige Augustinerkloster von Güssing nahe zu kommen.

Mit geringer Ausnahme<sup>1</sup> wird von den Autoren angenommen, daß im 15.-16. Jahrhundert in Güssing ein Kloster der Augustiner-Eremiten bestanden hat. Es

<sup>1</sup> H á z i Jenő, Die Kanonische Visitation des Stefan Kazó 1697—1698, Bgld. Forschungen 37, Eisenstadt 1958, S. 5, schreibt im Vorwort, daß in Güssing in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. ein Dominikanerkloster bestanden hätte. Über diese Frage beabsichtige ich bei einer nächsten Gelegenheit zu berichten.

herrscht jedoch große Meinungsverschiedenheit über die Gründungszeit des Klosters; manche meinen, sie sei um 1400<sup>2</sup>, andere um 1480<sup>3</sup> anzusetzen, die meisten jedoch verlegen sie in die Jahre 1500—1510. Auch über andere Einzelheiten der Gründung weiß man wenig zu berichten. Selbst angesehene Historiker des Augustinerordens, wie Schier-Rosnak<sup>4</sup>, Rennhofer<sup>5</sup>, Kunzelmann<sup>6</sup> meinen, die Vergangenheit des Güssinger Klosters sei nur in großen Zügen bekannt; man wisse heute nicht mehr, wann und von wem das Kloster gegründet wurde, kaum seine genaue Lage sei mehr bekannt; auch der Patron, unter dessen Schutz das Kloster und die Kirche gestellt waren, sei uns unbekannt; man wisse nur, daß das Kloster in der Reformationszeit um 1580 einging und das Klostergebäude daraufhin als evangelische Mittelschule verwendet wurde, bis 1605 die Türken es zerstört hätten.

Im Folgenden wird sich herausstellen, daß viele dieser Meinungen heute nicht mehr stichhältig sind. Zuvor jedoch sei auf zwei irrtümliche Beweise über das Güssinger Augustinerkloster hingewiesen, da dieselben immer wieder von Autoren angeführt werden. Es handelt sich vor allem um die von Schier-Rosnak (*Memoria Provinciae Hungariae Augustiniana*, etc. Graz, 1776, S. 70) zitierte Urkunde mit folgender Angabe: „Asservantur quoque Donationales Francisci de Batthyan super turri lapidea prope portam Claustri Németh-Ujvár de anno 1526“ Diese Angabe wurde von P. Gratian Leser<sup>7</sup> dahingehend interpretiert, daß „Franz Batthyány 1526 denselben (den Augustinern) neben der Pforte ihres Klosters einen gemauerten Turm verlieh“ Diese Behauptung wurde auch von späteren Autoren in demselben Sinn übernommen, als hätte Fr. Batthyány den Augustinern einen Turm aus Stein erbauen lassen. Nun aber spricht die betreffende Urkunde von einer ganz anderen Schenkung. Schon im äußeren Blatt des Dokumentes<sup>8</sup> steht folgende Inhaltsangabe: „Perennalis translatio Francisci de Batthyán super turri lapidea desolata prope portam Claustri Nemet Ujváriensi existentem cum omnibus pertinentiis pro Georgio Paska posteritatibusque utriusque sexus universis. Sub privato sigillo facta in Anno 1526“ Aus dem Text der Urkunde, welche sich in einem sehr schadhafte Zustand mit vielen unlesbaren Stellen und Lücken befindet, kann man folgendes entnehmen:

Franz Batthyány schenkt im Einverständnis mit seiner Frau Katharina und seinem Neffen Christoph seinem treuen Diener Georg Paska in Anerkennung seines treuen Dienstes, und als Ersatz für erlittenen Schaden während der Schlacht gegen die Türken bei Mohács, „einen verfallenen, neben der Pforte des Klosters sich be-

2 500 Jahre Franziskaner der österreichischen Ordensprovinz, Wien 1955, S. 161.

3 Handbuch der historischen Stätten Österreichs. Donauländer und Burgenland. Stuttgart 1970, S. 731.

4 Schier-Rosnak, *Memoria Provinciae Hungariae antiquae*. Graz 1778, 17.

5 Rennhofer Friedrich, *Die Augustinerklöster in Österreich*, in: *Augustiniana*, Louvain, VI (1956), 509.

6 Kunzelmann Adalbero, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten*. Dritter Teil: Die bayerische Provinz bis zum Ende des Mittelalters. Würzburg 1972, S. 8.

7 Leser Gratian, *Die Klosterkirche und die Augustiner*, in: *Güssinger Zeitung* 1924, F. 47.

Vor Leser hat schon Rupp Jakob, *Magyarország helyrajzi története*, Budapest 1870, I. 574, dasselbe behauptet.

8 Országos Levéltár. Középkori gyűjtemény (Staatliches Archiv, Mittelalterliche Sammlung), Budapest Nr. 101616. — Eine Xeroxkopie der Urkunde wurde mir von Dr. Vera Zimányi zur Verfügung gestellt, wofür ihr aufrichtig gedankt sei.

findlichen, aus Stein gemauerten Turm in unserer Stadt Nemetujvár (Thurrim lapideam destructam prope portam Claustri in civitate nostra Nemetwywar existentem) samt anderen Zugehörigkeiten und erklärt ihn außerdem zum freien Bürger mit allen Rechten und Privilegien.

Es handelt sich also keineswegs um einen Turm für die Augustiner, sondern wahrscheinlich gehörte dieser zur Befestigungsmauer der Stadt beim Eingangstor neben dem Kloster oder der Kirche der Augustiner. Schier zitiert diese Urkunde offensichtlich nur deshalb, weil darin das Kloster erwähnt wird, also der Beweis, daß es damals in Güssing existierte.

Leser bringt als Beweis für die Augustiner in Güssing auch einige Eintragungen von Augustinermönchen in Büchern der Klosterbibliothek, unter diesen besonders die Eintragung in dem Werk: Calepinus, Dictionarium linguae latinae, Basel 1549 (Katalog der Klosterbibliothek Sign. 6/206), wo eingetragen ist: „Ad usum F. P. Caroli Gassner O.E.S.P.A. (Ordinis Eremitarum S. Patris Augustini). Ab illo Patri Henrico Riedl Donatus, qui Conventui Nemetujváriensi reliquit“ Daraus könnte man schließen, meint Leser, daß die Augustiner heiläufig bis 1580 in Güssing wirkten, da dieses Buch 1550 im Drucke erschien (es wurde 1549 gedruckt, nur der Einband ist aus 1550), zwei Mönche es nacheinander benützten, und es dann in den Besitz ihres Klosters übergang<sup>9</sup>.

Dieser Beweis ist ebenfalls nicht stichhältig, erstens weil die Handschrift laut Sachverständiger nicht jener Epoche entspricht; zweitens weil P. Carolus Gassner zwei Jahrhunderte später unter den Augustiner-Eremiten als Mitglied des Doktoren-, bzw. Professoren-Kollegiums der Wiener Universität angeführt wird (geb. in Wien 1701, aufgenommen in die Wiener Fakultät 1740, gest. in Baden 24. Sept. 1752)<sup>10</sup>.

Nach diesen Richtigstellungen kann über das Güssinger Augustinerkloster folgendes gesagt werden:

Die Gründungszeit des Klosters dürfte zwischen 1500—1510 liegen, da in früheren Listen der Augustinerklöster von Ungarn Güssing nicht erwähnt wird. Dafür spricht auch die Schenkungsurkunde des Gutsherrn von Güssing Lorenz Ujlaki aus dem Jahre 1519, da solche Urkunden gewöhnlich einige Jahre nach der Gründung der Klöster ausgestellt wurden, als nämlich um das Besitztum des Klosters oder die Erhaltung der Klosterinwohner Schwierigkeiten aufgetreten waren. Beispiele dafür treffen wir häufig in der Geschichte der Klöster<sup>11</sup>.

Früher konnte die Gründung in Güssing kaum stattgefunden haben, da die letzten Besitzer entweder verschuldet oder in gefährliche Thronkämpfe verwickelt waren<sup>12</sup>. Auch Lorenz Ujlaki befand sich noch Ende des 15. Jahrhunderts in einer sehr unsicheren Lage, da er gegen König Wladislaw für das Thronrecht des Johann

12 Ladislaus Sárói (1439—1458) war verschuldet und verpfändete 1455 sogar Teile der Güssinger Burg. Nikolaus Ujlaki (1458—1476) seinerseits kämpfte gegen König Matthias.

9 Güss. Zeitung, 1924, 47.

10 Rennhofer, Die Augustiner-Eremiten in Wien. Würzburg 1956, 270.

11 So z. B. wird die Gründung der Benediktinerabtei von Güssing um 1150 angesetzt, die Stiftungsurkunde aber erst 1157 ausgestellt; die Zisterzienserabtei St. Gotthard 1183 gegründet, ihre Stiftungsurkunde 1198 datiert; das Urkloster von Eisenstadt 1386 gegründet, die Schenkungsurkunde 1420/23 erlassen, usw.

Corvinus kämpfte. Nach 1495 wurde die Festung Nemetujvár, wo sich Ujlaki mit seiner Familie verschanzt hatte, von königlichen Truppen belagert, bis er sich ergab. Später reiste er sogar persönlich nach Pécs zum königlichen Hof und huldigte reumütig vor dem König<sup>13</sup>. In jenen unsicheren Jahren konnte er kaum an eine Klostergründung denken, sondern eher, nachdem ihm seine Güter zurückgegeben und er nach Güssing zurückgekehrt war. Vielleicht entschloß sich Ujlaki eben in jener bedrängnisvollen Notlage zur Gründung eines Klosters in Güssing, um seine unrechten Handlungen gutzumachen und sein Seelenheil zu sichern. Auch könnte er während seiner „Bußreise“ nach Pécs und seines dortigen Aufenthaltes mit den Augustinern in Kontakt gekommen sein, die dort ein Kloster besaßen und mit ihnen die Güssinger Gründung besprochen haben.

Mit größter Wahrscheinlichkeit können wir also annehmen, daß die Gründung und Erbauung des Güssinger Klosters und der Kirche in den Jahren 1500—1510 geschehen sein dürfte. Im Jahre 1519 sicherte Lorenz Ujlaki den Augustinern den Besitz und andere Rechte über die ihnen geschenkten Güter in Arand (Ollersdorf) und Güssing mittels einer regelrechten Urkunde. Da diese Urkunde wenig bekannt sein dürfte, sie jedoch auf mehrere von den oben zitierten Autoren offen gelassene Fragen Antwort gibt, sei hier der Text derselben in deutscher Übersetzung gebracht. Sie lautet:

„Wir Graf Lorenz von Ujlak, Herzog von Bosnien, Kurialrichter des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ludwig, aus Gottes Gnade Königs von Ungarn, Böhmen etc., geben mittels dieser Zeilen allen, die es berührt, bekannt, daß wir aus besonderer Andacht zur glorreichen Gottesgebälerin und Jungfrau Maria unsere ganze, im Eisenburger Komitat liegende und Arand genannte Besitzung mit sämtlichen Nutznießungen und Zugehörigkeiten, mit allen bebauten und brachliegenden Äckern, Wiesen, Hutweiden, Wäldern, Hainen, Bergen, Tälern, Weingärten, Weinbergen, Gewässern, Bächen, Fischteichen, Wasserläufen, Mühlen, überhaupt mit allen nutzbaren Zugehörigkeiten; ferner die Maut in unserem Markte Güssing, sowie in unseren Besitzungen Rudersdorf, Rauchwart, Rohr und Stegersbach samt deren Erträgen; zwei Weingärten im Weinberge Mürbisch und einen im Weinberge Arand, drei Weideplätze in der Nähe des Marktes Güssing, ein freies Wohngebäude samt allem Zugehör im Markte Güssing; ferner jährlich 50 Metzen Mehl in unserer Mühle Rudersdorf, einen Obstgarten und 16 Joch Acker zu Güssing, jährlich für jeden Jobbágy je einen Laib Brot am Feste der Geburt des Herrn aus den in der obgenannten Besitzung Arand erbauten Mühlen dem im Markte Güssing zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria gestifteten Kloster, folglich dem Prior und den ebendort weilenden und Gott dem Allerhöchsten dienenden Brüdern aus dem Eremitenorden des hl. Augustin zum Heile und Wohl unserer wie auch unserer Eltern Seele schenken und gegeben haben, ja wir all dieses mit ewigen und unwiderruflichen Rechten schenken, geben und verleihen mit dem Vorbehalte, daß derselbe Prior und seine Brüder und deren Nachfolger in demselben Kloster zu allen Zeiten eine Messe zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, eine zweite nach den Tageszeiten zu lesen und das Breviergebet jeden Tag zu verrichten verpflichtet und gebunden sind, worüber diese Urkunde ausgestellt wurde. Im Jahre des Herrn 1519.“

---

13 Szilágyi Sándor, A Magyar Nemzet Története. Budapest 1896, IV. 358.

Ort des originalen Siegels. (Fürstl. Archiv Körmend. Act. Ant. Alm. I. Lad. I. num. 14)<sup>14</sup>.

Aus dieser Urkunde ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Das Kloster stand im „Markte Güssing“, also in der Ortschaft und nicht auf dem Schloßberg.

2. Das Kloster gehörte dem „Eremitenorden des hl. Augustin“ und nicht etwa dem Dominikanerorden.

3. Das Kloster war schon einige Zeit vorher gestiftet und erbaut worden und hatte bereits einen Prior und mehrere Brüder, die ebendort weilten.

4. Das Kloster mit seiner Kirche war „zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria gestiftet“; ein Beweis auch dafür, daß die Kirche am selben Platz stand, wo heute die Franziskanerkirche steht, die ebenfalls der Jungfrau Maria geweiht ist, und daß die jetzige Kirche kein Neubau, sondern die restaurierte alte Augustinerkirche ist.

5. Die Augustiner bekamen von Lorenz Ujlaki das ganze Dorf Arand, heute Ollersdorf, mit allen Pertinenzien, sowie die Zolleinnahme von Güssing. Diese Güter scheinen auch später im Güssinger Gemeindeprotokoll und in den Herrschaftsbüchern immer wieder auf, wo Arand als „Barátfalva“ (Mönchsdorf) und das Wirtschaftshaus beim Teich in Güssing als „Barátmajor“ (Möchsmeierhof) bezeichnet wird<sup>15</sup>.

Im Jahre 1524 starb Lorenz Ujlaki kinderlos, und König Ludwig II. übertrug Güssing mit sämtlichen Appertinenzien dem Franz Batthyány. Der neue Grundherr scheint gegenüber den Augustinern nicht sehr freundlich gewesen zu sein, dennoch konnten sie den Großteil der von Ujlaki geschenkten Güter auch weiterhin behalten und nach einem Steuerausweis vom Jahre 1540 ließ er in Arand als „in der Besetzung der Mönche von Güssing“ bestehendem Gut keine Steuer einheben<sup>16</sup>.

Inzwischen aber traten wichtige Ereignisse ein: die Verheerungen der Türken nach der tragischen Schlacht von Mohács (1526) und die Reformation brachten große Veränderungen in Ungarn. Güssing selbst blieb von den Türken vorläufig verschont, da Franz Batthyány mit anderen Städten Ungarns den Türken huldigte. Vom Protestantismus jedoch blieb auch Güssing nicht unberührt, besonders was die Augustiner betrifft, da ja Luther selbst aus ihrem Orden hervorging. Kein Wunder, wenn die religiöse Zucht auch im Güssinger Kloster zu sinken begann, sodaß Franz Batthyány in einem Brief vom 28. Juli 1537 die Augustiner mit heiligem Zorn rügte, weil sie ihre Gelübde nicht hielten, nicht fasteten und dem Weine allzu eifrig zusprachen, er ermahnte sie, daß er solche Mönche nicht so lange dulden würde wie Ujlaki<sup>17</sup>.

Dazu kam noch, daß im Jahre 1538 vor Pfingsten der berühmte „Ungarische Luther“ Matthias Biró Dévai in Güssing Luthers Lehre öffentlich verkündete und

---

14 Leser, Ollersdorf. GZ 1930, 22. Das Original dieser Urkunde ist seit dem letzten Krieg verschollen, wie mir aus Budapest mitgeteilt wurde. Glücklicherweise ist der lateinische Text des Dokumentes im schriftlichen Nachlaß des P. Lesers (+1949), Aufzeichnungsheft VII. S. 124, erhalten geblieben.

15 Ebda.

16 Ebda.

17 Güss. Zeitung, 1924, F. 47.

Verwirrung stiftete. Unter seinem Einfluß wurden nicht nur die einfachen Gläubigen der katholischen Kirche, sondern auch die Augustiner und der deutsche Pfarrer Rotfuchs zum Abfall verleitet. Rotfuchs scheint 1542 schon zum Protestantismus übertreten zu sein und wahrscheinlich folgten seinem Beispiel auch manche Augustiner, wie aus späteren Ereignissen zu schließen ist.

Übrigens herrschten ähnliche Zustände auch in anderen Klöstern. So blieb z. B. in Fürstenfeld 1547—1550 nur mehr ein Priester im Augustinerkloster, während die anderen Martin Luther folgten. Etwas später beherbergte das Kloster 2 Ordensleute mit einer Konkubine und zwei Kindern<sup>18</sup>.

In Baden bei Wien starb der Konvent 1545 vollständig aus. In Bruck an der Leitha wurde 1545 das Augustinerkloster unter der Hochflut der protestantischen Wellen als Spital verwendet, da es nicht mehr besetzt war<sup>19</sup>.

Der Provinzial der Augustiner in Österreich Johann Primosich berichtete 1557 an den Ordensgeneral über die traurigen Zustände der Provinz. Von ehemals 14 Konventen in Österreich, berichtet er, seien nur mehr drei übriggeblieben „wegen des Mangels an Religiosen und weil diese selber die Güter der Konvente schlecht verwalteten, den Habit ablegten, Frauen nahmen und dem Luthertum anhängen“<sup>20</sup>.

In Ungarn flüchteten ebenfalls die Augustiner aus den Klöstern, teils vor den Türken, teils bedrängt von den Protestanten. Einige von ihnen fanden in anderen Ländern Zuflucht. So flüchtete aus Ungarn der Augustiner Johann Wilaki mit anderen Mitbrüdern ins Kloster von Wien. Dort wurde er bald zum Prior gewählt (1546). Er berichtet, daß das Wiener Kloster zur Zeit eigentlich nur mehr den einzigen Augustinerkonvent in ganz Österreich darstelle. Alle anderen Häuser seien in den Händen von Laien, welche die Besitzungen des Ordens an sich gerissen hätten. In ganz Österreich, so berichtete er weiter, befänden sich nur mehr zwei deutsche Brüder, die bei ihm seien, dazu kämen noch zwei aus Ungarn, er sei der dritte<sup>21</sup>.

Die etliche Jahre danach durchgeführte Visitation hatte arge Mißstände am klösterlichen Leben zu beklagen. So heißt es in einer Urkunde von 1571, daß bei den Augustinern schon zur Zeit Ferdinands I. (+ 1564) die Brüder einen „schändlich ärgerlichen Lebenswandel“ geführt hätten<sup>22</sup>.

Nach all dem ist es wohl nicht verwunderlich, daß auch im Güssinger Kloster jene ärgerlichen Mißstände herrschten, worüber sich Franz Batthyány beklagte. Die Verhältnisse verschlechterten sich insbesondere, als Franz Batthyány 1566 verstarb und die Herrschaft Güssing auf den Sohn seines Neffen Christoph, Balthasar Batthyány, überging. Balthasar nämlich schloß sich selbst Ende 1569 der Reformation an, vertrieb die Augustiner und beschlagnahmte ihr Kloster. Das geht aus dem Visitationsbericht des Dominikanerpaters Felizian Ninguarda hervor. Dieser visitierte in den Jahren 1572—1577 über Auftrag des Erzherzogs Karl und des Erz-

18 Pirchegger, Geschichte der Stadt und Burg Fürstenfeld. Fürstenfeld 1952, 47.

19 Rennhofer, Die Augustinerklöster in Österreich. Louvain 1956, 494.

20 Rennhofer, Die Aug. Eremiten in Wien, Würzburg 1956, 166.

21 Wilaki (wohl Ujlaki) könnte ein Verwandter der Familie Ujlaki und vorher in Güssing gewesen sein. Er war der gute Geist des Wiener Klosters in jener schweren Zeit, dennoch mußte er 1547 seine Stelle als Prior wieder aufgeben, da Kaiser Ferdinand es nicht gestatten wollte, daß ein ungarischer Mönch dem Wiener Kloster vorstehe. (Rennhofer, a. a. O. 160).

22 Ebda.

bischofs von Salzburg die böhmischen und innerösterreichischen Klöster<sup>23</sup>. Bereits im Juni 1574 kam er nach Fürstenfeld, wo er zwei Augustiner vorfand. Von dort reiste er nach Güssing. Über das hiesige Kloster kann er jedoch nur folgendes berichten: „In Ghissen est etiam monasterium Sancti Augustini, sed occupatum a loci domino hungaro“<sup>24</sup>. Das heißt: „In Güssing gibt es ebenfalls ein Kloster des hl. Augustin, aber besetzt vom ungarischen Herrn des Ortes.“ Der Herr des Ortes war zu dieser Zeit Balthasar Batthyány, der also nach diesem Visitationsprotokoll das Güssinger Kloster vor Juni 1574 besetzt hatte. Bald darauf, 1576, berief er protestantische Prediger nach Güssing und übergab ihnen das Kloster und die Kirche der Augustiner. Auch die im Schenkungsbrief des Lorenz Ujlaki erwähnten 16 Joch Äcker in der Nähe des sog. „Barátmajor (Mönchsmeierhof) befanden sich seither im Besitz der Pastoren Beythe samt Familie, wie aus dem Gemeindeprotokoll von Güssing hervorgeht<sup>25</sup>.

Über das weitere Schicksal des Augustinerklosters und der Kirche von Güssing wird von den Autoren berichtet, daß die Gebäude von den Protestanten für eine Mittelschule bzw. für ihre religiösen Zwecke verwendet wurden, bis 1605 die Türken sie zerstört hätten.

Diese Zerstörung wurde jedoch nicht von den Türken direkt verursacht, sondern von den aufständischen Haiduken Bocskays, obwohl auch Türken dabei sein konnten, da Bocskay mit ihnen verbündet war. Auch dürfte die Zerstörung nicht so tragisch ausgegangen sein, wie man es allgemein annimmt, denn die Gebäude wurden von den Protestanten bis zu ihrem Abzug im Jahre 1634 benützt. Um darüber ein klares Bild zu schaffen, müssen wir die historischen Ereignisse der Reihe nach erwähnen.

Bocskays Aufstand im Jahre 1604 war vor allem ein Freiheitskampf gegen die religiöse und nationale Bedrückung der unglücklichen Regierung Kaiser Rudolfs II. Nur so ist es zu erklären, daß nicht nur das leidende, verarmte Volk, sondern auch der größte Teil des Adels seinem Aufruf folgte. Das befreite Siebenbürgen wählte ihn zum Fürsten und sogar der Türke unterstützte ihn. Und so drang die für Freiheit begeisterte Armee Bocskays mit unwiderstehlicher Gewalt vor und bald war Ungarn von der Macht der kaiserlichen Generäle fast gänzlich befreit<sup>26</sup>.

Im Mai drangen die Haiduken unter dem Befehlshaber Gregor Némethi in das Eisenburger Komitat ein. Auf die Kunde der nahenden Gefahr flüchteten die Bürger von Steinamanger und verbargen ihre wertvollen Gegenstände. Die Urkunden des Marktarchivs brachten sie in die sicheren Schutz bietende Güssinger Burg. Am 22. Mai fiel Steinamanger und bald darauf Güns, Körmend und andere Ortschaften in die Hände der Aufständischen. Dann wandte sich Némethi nach Ödenburg. Die Stadt aber konnte er nicht einnehmen<sup>27</sup>. Anschließend zogen die Haiduken ins

23 von Pastor Ludwig, Geschichte der Päpste, Freiburg 1925. IX. 472ff. — Tomek Ernst, Kirchengeschichte Österreichs II, Innsbruck-Wien 1949, 443ff.

24 Schnellhaß Karl, Akten zur Reformtätigkeit Felizian Ninguardas, insbesondere in Bayern und Österreich während der Jahre 1572 bis 1577; in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Rom 1898, I. 210.

25 Leser, GZ 1930, 22.

26 Csuday-Darvai, Die Geschichte der Ungarn, 1900. II. Bd. 86—91.

27 Fessler Ignaz Aurelius, Geschichte von Ungarn, Leipzig 1877. IV. 68.

Raabtal und in die Steiermark, wobei sie Fürstenfeld und viele Ortschaften plünderten und zerstörten<sup>28</sup>. Unterdessen griff Franz Batthyány, der dem Kaiser vorläufig treu geblieben war, die um Steinamanger plündernden Aufständischen an, nahm ihre Offiziere Johann Szelei und Georg Bakonyi gefangen und ließ sie zum abschreckenden Beispiel enthaupten. Als dies Némethi erfuhr, kehrte er Ende Juni von dem steiermärkischen Feldzug zurück, stürzte mit seinem wütenden Gesindel in Güssing ein und aus Rache steckte er Stadt und Burg in Brand, raubte und mordete in und um Güssing alles, was ihm unterkam. Bei dieser Gelegenheit verbrannten nicht nur die Urkunden von Steinamanger, sondern auch die Einrichtungen der Kirche und des Klosters. Auf diese Feuersbrunst und Verwüstung Güssings scheint ein Prozeßprotokoll der Gemeinde vom Juni 1625, sowie ein Prozeßbeschuß vom Jahre 1632 hinzuweisen<sup>29</sup>.

Die Zerstörung der Kloster- und Kirchengebäude dürfte jedoch nur gering gewesen sein. Einerseits, weil die Aufständischen Bocskays hauptsächlich für die Religionsfreiheit der Protestanten kämpften und die Güssinger Kirche ja damals dem protestantischen Kult diente. Andererseits wurden die verursachten Schäden schnell behoben, da die Kirche bald darauf für verschiedene religiöse Zwecke verwendet wurde. So wurde 1612 der verstorbene Superintendent Stefan Beythe in der Güssinger Kirche beigesetzt<sup>30</sup>; 1620 wurde in der Güssinger Kirche eine Generalsynode abgehalten und zugleich die Witwe Balthasar Batthyánys in der Güssinger Gruft beigesetzt<sup>31</sup>; 1625 fand in der Kirche eine Partikularsynode statt und im selben Jahr wurde der verstorbene Franz Batthyány ebendort mit großem Pomp beigesetzt<sup>32</sup>. Ferner wurde am 23. April der Kirchenschlüssel den protestantischen Pastoren abgenommen und am 27. November desselben Jahres verabschiedete sich der Senior Pálfi „nach dem Frühgottesdienst“ von seinen Gläubigen. Es ist also klar, daß die Kirche damals noch stand. Bald darauf dürfte sie jedoch vermutlich durch die verwiesenen Protestanten beschädigt worden sein. Darauf scheint Adam Batthyány in seinem 1649 datierten Stiftungsbrief für das heutige Franziskanerkloster hinzuweisen, wenn er schreibt: „So ist unser Auge auf den erbärmlichen Zustand einer in unserer Stadt Güssing bestehenden Kirche gefallen, die teils durch die Ungunsten der Zeit, teils durch die Bosheit der Ketzler fast vernichtet worden ist.“

Kirche und Kloster wurden von Adam Batthyány 1641—1647 neu hergestellt und am 9. Juli 1648 den Franziskanern übergeben. Die feierliche Einweihung der Kirche fand am 7. April 1652 statt<sup>33</sup>.

28 Ausführlich berichtet darüber Steinwenter Artur. Die Wehrmaßnahmen des steirischen Landtages gegen Türken und Haiduken 1605, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Stmk. Jahrg. 16 (1918) 51—157; Ders., Der Frühjahrseinfall der Hajduken in Stmk. 1606, ebda. 17. Jahrg. (1919), 23—152. — Simmler Johann, Geschichte der Stadt, der Pfarre und des Bezirkes Hartberg, 1914, 290. — Lange Hans, Chronik der Stadt Fürstenfeld, u. a.

29 Den Text beider Stellen s. Güss. Zeitung, 1924, F. 29.

30 Payr Sándor, A dunántúli evangélikus egvházkerület története (Geschichte des transdanubischen evangelischen Kirchenbezirkes), Sopron 1924, I. 636.

31 Ebda. 192.

32 Ebda. 121.

33 Klosterchronik Güssing I. Bd. 65—66.